

Politik und politische Bildung in der digitalen Welt – Chancen und Herausforderungen

Prolog

Die Deutungshoheit für das Digitale kommt aus der analogen Welt. Wir entwickeln mit der analogen Brille Bildungskonzepte für einen digital durchdrungenen Alltag. Das Ergebnis sind digitale Karteikarten statt explorativer Lernangebote. PowerPoint Präsentationen, statt projektorientiertem Lernen. Der Artikel versucht das spezifisch "Digitale" zu beschreiben, um zu verstehen, dass Analogien von Analog nach Digital nicht funktionieren können. Anschließend werden daraus Konsequenzen für eine Bildung im digitalen Zeitalter entwickelt.

Warum analog und digital nicht kompatibel sind

Wenn von Datenautobahnen, Desktops, E-Mails oder Ordnern gesprochen wird, hat das nicht viel mit dem zu tun, was in der Kohlenstoffwelt damit assoziiert wird. Die uns bekannten Metaphern haben ihren Ursprung in der Geschichte. Mit der Einführung grafischer Oberflächen sollten die analogen Repräsentanten unserer Intuition auf die Sprünge helfen. So hat sich als Metapher für die E-Mail der Brief durchgesetzt. Das ist jedoch ein problematisches Missverständnis, weil eine E-Mail eher offen wie einer Postkarte ist. Aber die Adaption von analog zu digital hat unsere PC-Nutzung stark geprägt. Menschen, die dieser Adaption den Kampf angesagt haben, nannten sich Hacker und wurden lange Zeit von der Gesellschaft als kriminelle Eindringlinge in Computersysteme verschrien. Heute gelten sie als die Netzversther. Nicht selten hatten sie ihr erstes Coming Out in der Computerkunst und haben gezeigt, dass das Digitale eine eigene Kultur hervorbringt, die mit der analogen Welt so wenig kompatibel ist, dass wir es als Störung, als Kunst verstehen: Beispielhaft sei hier das Projekt Blinkenlights¹ genannt, aber auch die Arbeiten von Aram Bartholl².

Ob wir um das Urheberrecht ringen, ein Umdenken in Bildung oder Politik fordern oder der Verwehrlosung der Sprache durch digitale Medien den Kampf ansagen, es hat mit der unweigerlich scheiternden Adaption des Digitalen an das Analoge zu tun. Aber was ist eigentlich im Digitalen so anders und in welcher Weise beeinflussen diese Besonderheiten das Lernen?

Beschaffenheit des Digitalen

1. Copy by Default

Der Computer und später das Internet basierten schon immer darauf, dass Daten, also Informationen kopiert werden konnten, ohne das Original von der Kopie unterscheiden zu können. Damit einhergehend vermehrt sich die digitale Information im Gebrauch, im Gegensatz zu materiellen Gütern. Ohne dieses Phänomen hätte sich die digitale Kommunikation niemals durchgesetzt. Man stelle sich vor, E-Mails würden von einer Festplatte verschwinden, wenn sie verschickt werden. Foren, Chats und ähnliches, bei denen ein Server an alle Empfänger haargenau dieselben Bits ausliefert, sie aber nach der Auslieferung vom Server löscht, würde die Kommunikation in digitalen Netzen unmöglich machen. Auch wenn wir Dokumente, Musik oder Videos erschaffen, machen wir uns diese Redundanz zu nutze. Wir speichern Ableger ein und desselben Werkes und entwickeln es in verschiedene Richtungen weiter. Die Werke lassen sich am Ende in unterschiedlichen Versionen distribuieren.

Was wäre also das Digitale ohne die Kopierbarkeit? Es ist das Wesen des Digitalen in Abgrenzung zu Materie, dass wir eine verlustfreie Kopie erschaffen können. Es wäre nicht digital, wenn diese Eigenschaft abhanden käme.

Das Internet wird zu einer Kopiermaschine deren Sinn und Zweck vor allem darin liegt Wissen und Informationen zu kopieren und immer wieder neu zu arrangieren.

Die damit einhergehenden Auseinandersetzung mit den Autoren des Wissens sind für den fortbestand einer

1 <http://blinkenlights.net/>

2 <http://datenform.de/>

Demokratie im digitalen Zeitalter entscheidend. Auf der einen Seite müssen Anreize zur Produktion von Wissen aufrecht erhalten werden, auf der anderen Seite müssen sie während und nach dem Diskurs veränderbar sein.

Ein Beispiel: Für eine App zur politischen Auseinandersetzung mit einem Todesfall³ an der Berliner Mauer habe ich eine Reihe an Dokumenten verwendet, die 1963, zur Tatzeit entstanden sind. Die Urheberrechte an den Fernsehberichterstattungen, Radiobeiträgen und Tatortskizzen langen selbstverständlich bei den Autoren, bzw. den nachfolgenden Verwertern. Ausser mit einer angemessenen Geldsumme ist es nicht möglich, das vor mehr als 40 Jahren stattfindende Ereignis festzuhalten. Ein nicht unwesentlicher Teil des historischen und kulturellen Erbes, bleibt der Gesellschaft verschlossen, weil ein öffentlicher Zugang urheberrechtlich unmöglich ist. Wie soll ein Lernen aus der Geschichte möglich sein, wenn die Quellen erst 70 Jahre nach Ableben des Autors veröffentlicht werden können?

Die Politische Bildung sieht sich dabei der Herausforderung gegenüber, die multimedial werdenden Quellen für Bildungsprozesse frühzeitig den Bürgern zur Verfügung stellen zu müssen. Für die Rekonstruktion der Ereignisse und die damit verbundene Analyse sind diese urheberrechtlich geschützten Quellen unerlässlich.

Politische Bildung, wie jede andere Bildungssparte auch braucht kopier- und anpassbare Quellen, sonst können Diskurse nicht weitergetragen und damit weitergeführt werden, sondern müssen immer wieder neu beginnen. Dabei sind nicht nur die Reibungsverluste immens, es wird auch zu einer Reduktion der Argumente und auszuwählenden Alternativen führen.

2. Public by default

Es ist in digitalen Netzen wesentlich einfacher etwas zu veröffentlichen, als geheim zu halten. In der Kohlenstoffwelt ist es genau umgekehrt. Das hängt zum einen mit unterschiedlichen Entwürfen von Öffentlichkeit zusammen, zum anderen mit dem Zusammenfallen von Sender und Empfänger in einem Medium.

Das Internet und die Öffentlichkeit

Das Internet hat zu einer Implosion des öffentlichen Raums geführt. Nie war es einfacher die Massen mit Informationen zu versorgen. Nie war es schwieriger Geheimnisse für sich zu behalten. Das Internet ist der Ort an dem der Bürger einen öffentlichen Raum vorfindet, ähnlich der griechischen Agora, an dem im arendt'schen Sinne politisches Handeln stattfinden kann. In Foren werden Meinungen diskutiert, in der Wikipedia wird um den neutralen Standpunkt gerungen, in Blogs werden politische Forderungen formuliert, Kampagnen und Petitionsplattformen organisieren den massenhaften Widerstand. Ohne die Öffentlichkeit erreichen zu können wären solche politischen Ansinnen nicht möglich.

Während der ein oder andere also eine Abschmelzung des öffentlichen Raums beklagt, stellt das Internet geradezu eine unendliche Menge an öffentlichen Räumen zur Verfügung. Aber was genau ist mit der Öffentlichkeit, die durch das Internet hergestellt wird, gemeint? Häufig handelt es sich ja um communityorientierte Öffentlichkeiten und keineswegs um die massenmediale Öffentlichkeit. Die durch das Internet hervorgebracht Öffentlichkeit ist aber auch eine die nicht so schnell vergisst. D.h. sie fungiert als Archiv des Wissens. Der damit einhergehende Konflikt zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten soll an dieser Stelle nicht nachgegangen werden. Entscheidend ist, dass das Öffentliche für das politische Handeln oder zumindest den Willensbildungsprozess eine wichtige Grundlage ist.

Öffentlichkeit und politische Bildung

Die politische Bildung thematisiert, ganz allgemein gesprochen, das Öffentliche. Lange Zeit konnte politische Bildung den öffentlichen Diskurs nur analysieren war aber nie Teil desselben. Im Zeitalter des Internets stehen der politischen Bildung damit Möglichkeiten zu Verfügung die noch vor 20 Jahren schwer denkbar waren. Der öffentliche Diskurs kann nicht nur anhand von Quellen interpretiert werden sondern dank des Internets mit beeinflusst werden. Die Webseite Abgeordnetenwatch⁴ ist nur eine von vielen Möglichkeiten direkt aus dem Seminar heraus mit dem zuständigen Abgeordneten Kontakt aufzunehmen.

Die Bildung und im Besonderen die politische Bildung scheuen die Berührung mit dem öffentlichen Raum. Vielfach wird die den Bildungsprozess innewohnende Versuchsumgebung zum Anlass genommen sich auf den privaten Schonraum Seminar zurückzuziehen. Die politische Bildung scheut den öffentlichen Raum ganz

3 <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/593928/page/11>

4 <http://www.abgeordnetenwatch.de/>

besonders, weil der Beutelsbacher Konsens⁵ die direkte Einflussnahme auf den politischen Diskurs ablehnt. Der politischen Bildung geht es nach dem Beutelsbacher Konsens eher um eine Befähigung zum politischen Handeln weniger aber um das politische Handeln in Verknüpfung mit dem Bildungsprozess. Natürlich muss man den Zusammenhang verstehen indem der Beutelsbacher Konsens entstanden ist. Es waren und sind goldene Regeln die verhindern sollen, dass Politische Bildung instrumentalisiert wird. Es bleibt also abzuwägen, wann die Öffentlichkeit wichtiger Teil der Lernumgebung politischer Bildung sein kann und wann die Schutzräume zu pflegen sind.

Mit einer kleinen Gruppe von Studierenden haben wurde an der Uni Duisburg-Essen im Bereich Mediendidaktik darüber geforscht, welchen Einfluss die Öffentlichkeit auf den Bildungsprozess⁶ hat. Statt eines Medienberichts sollten die Studierenden ihr Seminar in einem öffentlichen Weblog dokumentieren. Sie bekamen dazu eine Einführung durch den Dozenten in das Blog und hatten die Aufgabe während des Medienseminars drei Beiträge zu schreiben, die sich mit didaktischen Fragestellungen befassten. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

In der Fallstudie wurde deutlich, dass die Öffentlichkeit, als abstrakte, imaginierte, idealisierte Öffentlichkeit, durchaus eine Rolle für die Studierenden und für deren Schreibaktivitäten spielte. Es wurde für eine imaginierte Leserschaft geschrieben, die über die Teilnehmer/innen des Seminars hinausging, und die damit, auf der symbolischen Ebene, bedeutsam war.

- Für die Kommunikation mit den Kommilitonen/-innen wurde eine geschlossene Facebook-Gruppe gegründet, die eine Parallelöffentlichkeit für die noch nicht im Blog geposteten Beiträge darstellte. Erst nachdem Texte innerhalb der Facebook- Gruppe der Peer-Kritik ausgesetzt worden waren, wurden sie im Blog publiziert, und dort der Kritik des Dozenten, der hier die Rolle des Publikums erfüllte, ausgesetzt.
- Einen Unterschied zu den meisten studentischen Textproduktionen stellt dagegen die über Facebook organisierte Parallelöffentlichkeit dar, durch die sich die Studierenden, konfrontiert mit einem öffentlichen Lernmedium, einen geschützten Raum schufen, in dem sie untereinander Texte austauschen und kritisieren konnten. Zu beachten hierbei ist, dass die Studierenden aus eigenem Antrieb, ohne Absprache mit dem Dozenten und unter Ausschluss des Dozenten, diese Gruppe anlegten
- Beim studentischen Schreiben kann das Seminar als Bezugsgruppe und der/die Dozierende als eine Art «Bewertungsöffentlichkeit» eine große Rolle spielen. Die «allgemeine Öffentlichkeit» dagegen ist in aller Regel von symbolischer Bedeutung, aber nicht unbedingt praktisch vonnöten, um Projekte wie diesem zum Erfolg zu verhelfen.

Zusammenfallen von Sender und Empfänger

Wenn von der Öffentlichkeit gesprochen wird, ist damit in den meisten Fällen eine massenmedial geprägte Öffentlichkeit gemeint. Die vielen Teilöffentlichkeiten, die das Internet hervorbringt zeichnen aber eine ganz andere Situation für den Einzelnen. Ein Beispiel: Informationen werden gefunden und nicht wie in den traditionellen Medien zu den Empfängern geliefert. Das Überangebot an Informationen wird also im Gegensatz zur Ausstrahlung von hunderten TV-Programmen nicht wahrgenommen, das meist 6-stellige Suchergebnis-Angebot der Suchmaschinen verschwindet hinter den ersten 10 Treffern. Je präziser die Suchanfrage und damit der Filter auf das Gesamtangebot aller Informationen im Internet angewandt wird, um so spezieller werden die Suchergebnisse. Ob der eigene Blogpost oder Forumsbeitrag dabei jedoch angezeigt wird, wird nicht, wie bei traditionellen Medien vom Sender beeinflusst, sondern ausschließlich vom Empfänger, also dem Suchenden. Die dadurch entstehende Öffentlichkeit ist also fast ausschließlich vom Empfänger und nicht mehr vom Sender der Information abhängig.

Auch in der Politischen Bildung bilden wir das Sender-Empfänger Modell der uns bekannten massenmedialen Öffentlichkeiten hartnäckig ab. Dabei unterschlagen wir die Kompetenz des Empfängers,

5 <http://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens>

6 http://www.dotcomblog.de/wp-content/uploads/downloads/2013/11/buendgens-kosten_brombach_Studentisches_Bloggen.pdf

sprich Teilnehmers, selbst zu formulieren, welche Informationen zur Bewertung nötig sind. Politische Bildung hat die Aufgabe auf den Meinungsbildungsprozess vorzubereiten und müde Bürger hervorzubringen. Dazu bedarf es der Anleitung, selbstständig den Erkenntnisprozess in die Hand zu nehmen. Hannah Arendt⁷ hat bei ihrem Begriff des Handelns, das Beginnen-können vorangestellt. Der Auslöser politischen Handelns sei das Beginnen-können. Idealisiert heißt das, die politische Bildung bereitet darauf vor, Beginnen zu können und zwar eigenständig. Es gibt keinen Katalysator, mögen wir ihn Sender nennen, der politisches Handeln initiiert, sondern der Bürger ist herausgefordert es selbst zu tun.

Autodidakten, also Menschen, die in der Lage sind, sich selbst etwas beizubringen, sind die lerntheoretische Entsprechung. Wobei ein Autodidakt kein einsamer vor-sich-hin-Lerner ist, sondern ein Beginnen-Könnler, der oder die sich die für den Lernprozess nötige Hilfe selbst besorgt. Wenn Politische Bildung ihren Teilnehmenden dabei hilft Autodidakt zu werden, wird sie emanzipierende Wirkung entfalten können. Die Digitalen Medien schaffen dazu den nötigen Rahmen, um jenseits der gängigen Experten die nötigen Informationen zu bekommen und einzusortieren.

3. Durchsuchbarkeit

Lange Zeit haben wir Dateien aus dem E-Mail-Eingangsordner in unterschiedliche sinnvolle Ordner sortiert. In der Hoffnung sie auch noch nach Jahren wiederzufinden. Jeder, der im Betrieb mit anderen an Projekten arbeitet kennt das Problem der Verständigung auf eine gemeinsame Ordnerstruktur. Bei zunehmender Informationsmenge und Komplexität ist eine Überwindung der Ordnerstruktur nötig. Da es letztendlich egal ist, wo eine Information gespeichert ist, solange man sie wiederfindet, haben sich Ordnerstrukturen zugunsten von Volltextsuchen überlebt. Suchmaschinen haben diese Entwicklung schon lange hinter sich. Während in den Anfängen des www noch versucht wurde Katalogsysteme aufzubauen, hat sich schon seit Jahren die Volltextsuche von Google durchgesetzt. Ein Volltextsuche für die eigene Festplatte wird somit im Zeitalter der exponentiellen Zunahme von Informationen auf der Basis digitaler Netze unerlässlich.

Das heißt aber auch, dass der Suchindex und die Ersteller solcher Indexe für die Aneignung von Welt und der Definition von Wahrheit an Bedeutung gewinnt. Auf der anderen Seite ermächtigen die Filter, also die angegebenen Suchworte die Bürger Informationen aus dem Index hervorzubringen. In solchen Suchindizes stehen die Informationen unbewertet und unstrukturiert nebeneinander.

Michael Seemann hat den Begriff der Queryology gebraucht und meint damit:

„Die Query kommt nun aber in den Blick, weil sie sich durch die digitale Technik ein Stückweit von der Speicherung emanzipiert hat. Sie hat die Freiheit bekommen, Datenbestände auf eine Weise zu befragen, die zur Zeit der Speicherung gar nicht vorgesehen war.“⁸

Queryologie meint dabei weniger das geschickte Kombinieren von verschiedenen Suchbegriffen, als vielmehr die Korrelation von Informationen im Suchindex um neue informationelle Verbindungen hervorzubringen.

Der politischen Bildung dienen solche Korrelationen, um der ursprünglichen Quelle weitere Rekonstruktionsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Bekäme der Bürger also nicht nur die Endversion eines Gesetzestextes, sondern längen im Index auch alle Zwischenversionen vor, könnte der Entstehungsprozess rekonstruiert und womöglich die daran beteiligten Gruppen und Einflüsse ausgemacht werden.

Was sich gegenwärtig zu einem nicht zu lösenden Dilemma zum Schutz der Privatsphäre auswächst, hat für die Betrachtung der Vergangenheit und der Rekonstruktion historischer Ereignisse hilfreiche Ausprägungen zur Folge.

Was sich in der Literatur unter dem Begriff Politainment⁹ manifestiert, ist nichts anderes als die Anpassung der Darstellung der politischen Ereignisse an die vermittelnden Medien. Niemand schaut sich über Wochen und Monate politische Debatten im Fernsehen an. Erst ihre FrAGMENTISIERUNG und thematische Restrukturierung ermöglicht einen vertieften und zeitlich komprimierten Blick in den Entstehungsprozess eines Gesetzes.

⁷<http://www.hannaharendt.net/index.php/han/article/view/70/104>

⁸ <http://www.ctrl-verlust.net/glossar/queryology/>

⁹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Politainment>

Der politische Willensbildungsprozess ist ein komplizierter und ließ sich bisher medial schwer abbilden. Die vorhandenen traditionellen Medien wurde vielfach eine Verkürzung des komplexen politischen Entscheidungsprozesses zwischen Kompromissen und Verhandlungen vorgeworfen. Die digitalen Medien wären in der Lage, die Komplexität abzubilden, wenn es erforderlich wäre und zu vereinfachen, wenn es sinnvoll erscheint. Das alles ist eine Frage der Durchsuchbarkeit von nicht vorstrukturierten Informationen, wie wir sie zum Beispiel in Zeitungen wiederfinden.

Ein abschließendes Plädoyer für die Vermittlung politischer Ereignisse durch Indexierung und anschließende Volltextdurchsuchbarkeit ist die erste Forderung des Beutelsbacher Konsens den Lernenden nicht politisch zu überwältigen. Je weniger Struktur die historischen Daten aufweisen, um so besser können unterschiedliche Urteile eines politischen Ereignisses entstehen und wiederum diskutiert werden.

4. Raum- und Zeitsouverän

Sobald Informationen einen digitalen Zustand einnehmen, war die Idee des Internets geboren. Denn nur so konnten sie auch ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden und einem Empfänger zugestellt werden. Heute ist es das normalste von der Welt, dass Bits in Sekunden um die Welt geschickt werden. Kommunikation hat seitdem seltsame Zwitter aus synchroner und asynchroner Kommunikation hervorgebracht. Projektsteuerung ist heute beides und die Email ist immer häufiger das, was früher der Chat war. Natürlich gab es diese Raum- und Zeitsouveränität schon jenseits digitaler Daten. Heute sind jedoch die Briefe, die früher von der Front 10 Tage bis nach Hause brauchten in wenigen Sekunden bei ihren Empfängern.

Während im Digitalen Informationen one2many, many2one, many2many und one2one gleichwertig im selben Medium distribuiert werden können, ist das in der stofflichen Welt schwierig, weil es nur den Echtzeitzustand gibt. Nur technische, zumeist digitale Hilfsmittel ermöglichen eine asynchrone Darstellung der Ereignisse.

Inhalte müssen also nicht mehr dann gelernt werden, wenn der Experte auch zugegen ist, sondern sind ständig verfügbar. Gemeinsames Arbeiten und Lernen erfolgt in Lerngruppen und setzt sich im digitalen Raum fort bzw. überlagert die Kohlenstoffwelt. Ein Seminar der politischen Bildung zum Thema „Neue Weltmacht oder Scheinriese? - Chinas wirtschaftlicher und weltpolitischer Aufstieg auf dem Prüfstand“ legt nahe, einen Experten aus China per Skype hinzubeziehen. Die App der bpb zur Berliner Mauer¹⁰ ermöglicht einen politisch-reflektierten Gang durch das geteilte Berlin auch ohne die Anbindung an ein Seminar, dass zu einer bestimmten Zeit stattfindet.

Le Floid, ein äußerst erfolgreicher deutschsprachiger Youtuber mit knapp 2 Millionen Abonnenten ist vor allem für seine Show Le News¹¹ bekannt, in der es um die Kommentierung und Aufarbeitung politischer Themen für ein junges Publikum geht. Darüber hinaus stellt Youtube den Prototyp für raum- und zeitsouveränes Lernen dar. Im Gegensatz zum Fernsehen bestimmt hier der Nutzende, wann Informationen benötigt werden und in einem Videos anlassbezogen geschaut werden.

Raum und Zeitsouveränität ist dabei weniger mit der Motivation verbunden, zu Hause im stillen Kämmerlein zu lernen, und die Seminarorte zu ersetzen, als vielmehr die Seminarorte selbst mit den beschriebenen Möglichkeiten anzureichern, um Seminarkonzepte zu ermöglichen, in denen die Teilnehmenden einen aktiven Erkenntnisprozess erleben, in dem sie selbst Inhalte recherchieren und gemeinsam mit der Gruppe verorten. Die Seminarorte sind im Zeitalter digitaler Netze weniger für die Vermittlung der Informationen, als vielmehr für die kollaborative Verarbeitung zuständig.

5. Vernetzt/ verlinkt

Das Link, also der Verweis zwischen verschiedenen Informationen ist das Blut, in den weltumspannenden Netzen. Der Text wurde durch Links zu einem Hypertext, also einem Mehr als nur Text. Hypertexte können komplexe Sachverhalte darstellen, in dem Informationen frakmentisiert und miteinander verlinkt wurden. Sie lassen die Abbildung komplexer Sachverhalte in einfachen Textfragmenten zu, die miteinander verbunden immer spezifischere Informationen liefern können. Hypertexte haben die Rezeption von Texten verändert und sie haben das Neue Lernen mit Medien erst ermöglicht, weil sie dem Lernenden die Möglichkeit gaben, vom fremdbestimmten Lernweg des Pädagogen abzuweichen.

10 <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Index/id/1521291>

11 <https://www.youtube.com/playlist?list=PL2Ufja2qoGV5FNRNR7UR1r6P-Wd8B8RcE>

Die Wikipedia wäre ohne diese Hypertextstruktur in ihrer Benutzung nicht mehr als ein gewöhnliches Lexikon. Die Verlinkung ist aber gleichzeitig das Herstellen von Beziehungen. Hypertexte haben die Linearität durchbrochen und die Erkenntniswege individualisiert. Informationen wurden immun gegenüber der Indoktrinierung. Die Bildung hätte es schon von Beginn an revolutionieren können, aber die Gestalter von Lernprozessen waren viel zu sehr damit beschäftigt, die Geschichte des Lernens noch einmal im Digitalen zu durchleben. Erkenntnistheoretisch orientierte Ansätze des Lernens im Digitalen wurden erst viel später entwickelt. Die behavioristische Konditionierung stand bei den Lernprogrammen vielfach und teilweise bis heute im Mittelpunkt.

Für die politische Bildung des 21. Jahrhunderts könnte die Wikipedia eine hilfreiche Vorlage sein. Die Wikipedia hat das Lexikon in die digitale Welt übersetzt. Auch die politische Bildung braucht eine Übersetzung in ein Zeitalter, in dem Kollaboration in Netzwerken und Herstellung von Zusammenhängen durch Links mehr sind als technische Infrastruktur. Während die Literatur vor mehr als 10 Jahren gerne von der Desorientierung¹² im Informationsdschungel sprach, geht es heute vielmehr um die Erkenntnis, dass das Herstellen von Verbindungen viel wichtiger wird, als das sture Auswendiglernen von Fakten. Hypertexte nehmen den Kenntnisstand und die individuellen Aneignungsstrategien ernst. Aber es geht in der politischen Bildung des 21. Jahrhunderts nicht nur um die Konstruktion von Informationsfragmenten zu passenden Zusammenhängen, sondern auch um das Editieren und Formen dieser Konstrukte. Dafür haben die Digitalen Medien die Eigenschaft nicht nur gelesen, sondern auch beschrieben zu werden ...

6. Read/Write

Von Beginn des Internets an stand der Austausch von Informationen im Vordergrund. Es ging keinesfalls nur um neue Distributionskanäle, sondern immer um den gleichberechtigten Austausch. Bei den frühen Versionen des Netscape Navigators war der sogenannte Composer¹³, mit dem man Webseiten erstellen konnte in den Browser integriert. Dadurch gab es keinen Unterschied zwischen dem Browsen und dem Ins-Internet-Schreiben. Die Nutzenden konnten aber mit einer solchen Funktion wenig anfangen und so wurde die Funktion aus dem Browser entfernt. Schon zu lange wurden die Menschen darauf konditioniert nur zuzuhören. Heute haben wir Facebook und Google+, aber auch Etherpads¹⁴ und die Wikipedia. Das Beschreiben von Internetseite ist zurückgekommen, aber es folgt jetzt den Gesetzen der Plattformbetreiber, und nicht mehr den Vorstellungen Nutzenden. Tim Berners Lee betonte in seinem Buch „Weaving the web“¹⁵ dass das Web editieren zu können ist genauso wichtig ist, wie durch das Web zu browsen.

Gleiches gilt für Lernprozesse. Wenn sie nicht nur selbst gestaltet und angepasst werden können, sondern auch diese Veränderungen veröffentlicht und der Welt zur Verfügung gestellt werden kann, entstehen Kommunikationsanlässe, aus denen wiederum Wissen hervorgeht. Die Wikipedia wäre ohne diese Editierbarkeit nie so schnell zu einer zentralen Datenbank des Weltwissens geworden, wenn nicht jeder hätte editieren können.

Zur Vision einer politischen Bildung im 21. Jahrhundert würde auch das Editieren gehören, also eine aktive Haltung zum politischen Diskurs. Natürlich haben die Bürger nicht immer und überall etwas beizutragen, aber wenn politische Haltung nicht nur er- und Aufklären will, sondern auch emanzipieren und handlungsfähig machen will, wird eine handlungsorientierung ohne digitale Medien nur schwer vorstellbar sein. So wie die Wikipedia gezeigt hat, dass das Internet nicht nur ein Ort der Rezeption, sondern auch der Produktion von Meinung und Information sein kann, so kann die politische Bildung pädagogische Konzepte entwickeln, die das Konzept Wikipedia auf andere Bereiche übertragen kann, ohne das die Bürger ihre Autonomie an der Haustüre von Google oder Facebook abgeben müssen.

Fazit

Sowohl die Kohlenstoff-, als auch die digitale Welt haben Eigenschaften, die sich widersprechen. Deshalb kann eine Verknüpfung beider Welten nicht durch Domestizierung der jeweils anderen gelingen. Das Digitale mit dem Analogen zu verbinden geschieht also nur durch die Konzeption ganz neuer Bildungskonzepte und nicht durch ein paar Anpassungen an bestehenden Vorgehensweisen. Die Substitution von Tafeln durch Smartboards sind also nicht die Zukunft der Bildung, sondern eine Analyse der Stärken der analogen und

12 https://de.wikipedia.org/wiki/Lost_in_Hyperspace

13 https://en.wikipedia.org/wiki/Netscape_Composer (englisch)

14 Eine Software zum gleichzeitigen Schreiben an Texten

15 Weaving the Web. The Original Design and Ultimate Destiny of the World Wide Web. Tim Berners Lee, 2000. HarperBusiness. ISBN-13: 978-0062515872

digitalen Sphäre. Es geht also weniger um das Auspielen analog statt digital oder umgekehrt, sondern vielmehr die Verbindung der Stärken aus beiden Welten.

Jenseits der ausstehenden konkreten pädagogischen Konzepte wird allerdings deutlich, dass der Einsatz digitaler Medien dann gut in die politische Bildung passt, wenn die Seminargruppe projektorientiert miteinander arbeiten will. Wenn also der einzelne aktiv am Bildungsprozess beteiligt wird.